

## **Predigt von Friedrich Welge am 30.6.1991 in der Französischen Friedrichstadt-Kirche Berlin über Matthäus 8,5-13:**

Als er aber nach Kafarnaum kam, trat ein Hauptmann an ihn heran und bat ihn:

„Herr, mein Knecht liegt gelähmt im Haus und wird von furchtbaren Schmerzen gepeinigt.“

Und er sagt zu ihm: „Ich werde kommen und ihn heilen.“

Da entgegnete der Hauptmann: „Herr, es steht mir nicht zu, dich in mein Haus zu bitten, doch sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund. Denn auch ich bin einer, für den Befehle gelten, und ich habe Soldaten unter mir. Sage ich zu einem: 'Geh', so geht er; sage ich zu einem anderen: 'Komm', so kommt er; und sage ich zu meinem Knecht: 'Tu das', so tut er es.“

Als Jesus das hörte, staunte er und sagte zu denen, die ihm folgten: „Amen, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich bei niemandem in Israel gefunden. Ich sage euch aber: Viele werden kommen aus Ost und West und sich mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch setzen. Die Söhne des Reichs aber werden in die äußerste Finsternis hinausgeworfen werden; dort wird Heulen und Zähneklappern sein.“

Und Jesus sagte zum Hauptmann: „Geh! Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“

Und in eben jener Stunde wurde der Knecht gesund.<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde!

Auf mancher neuen Baustelle hier im gewässerreichen, sandigen Berlin ist zu beobachten, welcher großer technischer Aufwand zur „Gründung“ der Bauwerke erforderlich ist. Mit Hilfe der Technik des Stahlbetonbaus lässt sich Standfestigkeit heute sicherer erreichen als in vergangenen Zeiten. Diese Technik ist verhältnismäßig jung. Aber uralt wie die ganze Baukunst ist das Wissen um die Notwendigkeit eines tragfähigen und dauerhaften Fundaments.

Ebenso alt ist der bildhafte Gebrauch dieser Erkenntnis. Auch eine geistige Wahrheit bedarf des Nachweises der Solidität, dass sie Belastungen und Infragestellungen standhält – und nicht als Lug und Trug entlarvt wird, - als schöne Worte, auf die kein Verlass ist.

Auch Jesus ist daran gelegen, seine Verkündigung, seinen Aufruf zu einem besseren Gehorsam gegenüber Gottes Verheißung und Gebot als verlässlich auszuweisen. Er vergleicht daher denjenigen, der seine Worte hört und danach tut, einem Manne, der sein Haus auf den Felsen baute. So gegründet hält es auch den Unwettern stand.

Der Nur-Hörer ( und „Nicht-Täter“) des Wortes Jesu gleicht hingegen dem, der sein Haus auf Sand baut, d.h. für den Untergang.

Vergleiche ähnlicher Art gibt es auch in der jüdischen Umwelt Jesu: „Ein Mensch, der viele gute Werke tut und viel 'Thora' gelernt hat, lässt sich vergleichen mit einem Menschen, der sein Haus unten mit Steinen baut und danach mit Lehmziegeln. Auch bei viel Wasser lösen sich die Steine nicht auf und halten stand. Wer hingegen unten Lehmziegel und oben Steine verwendet, wird schon bei wenig Wasser mit dem Zusammenbruch zu rechnen haben“

Jesus bietet aber nicht nur Gelegenheit, „Probe auf's Exempel“ zu machen nach den Regeln allgemeingültiger Erfahrung. Für die Zuverlässigkeit und Wahrheit seiner Botschaft steht er selber ein.

Er steht mit seinem eigenen Lebenszeugnis dafür ein, dass Gottes Heilsangebot verlässlich ist und Gehorsam und Zuversicht verdient. Jesu Verkündigung der unwandelbaren Treue Gottes eröffnet dem Menschen die Möglichkeit (die Freiheit),

... allein aus Gottes Güte und Geduld zu leben und „glücklich“ zu sein,

---

1 Züricher Übersetzung

... Gottes Gebot ernst zu nehmen mit einem erneuerten Herzen,  
... Gott im Gebet wahrhaftig die Ehre zu geben,  
... in der Freiheit von der Sorge die Geborgenheit in Gott zu erfahren,  
... und in der Nachfolge den „schmalen Weg“ ins Leben zu gehen.

Mit diesen Sätzen haben wir die wichtigsten Wahrheiten umschrieben, die Jesus in der „Bergpredigt“ ausgesprochen hat, an deren Ende das Bild vom Hausbau auffordert, diese Wahrheit als verlässlich zu erproben.

Wo aber sind die Menschen, die mit Jesu Zeugnis ernstmachen und er ihm gleichtun: das Fundament ihres Herzens aus festem Stein und nicht aus Lehmziegeln bauen, die schon bei wenig Wasser zerfallen?!

Wo sind die Menschen, die um Jesu willen „glauben“?

Es ist eines, Jesu vollmächtig reden zu hören von Gottes treuer Barmherzigkeit, von der Versöhnung des Menschen mit Gott, und von der Erlösung – und es ist ein anderes, diese Predigt im Glauben anzunehmen („zu praktizieren“).

(In diesem Miteinander von Hören und Annehmen liegt das Wesen des Glaubens nach Johannes Calvin.)

Jesus zwingt niemanden, dem Hören des Evangeliums das Annehmen folgen zu lassen. Er kann dazu nur einladen, dringlich werben, das Wagnis der Erprobung seiner Wahrheit einzugehen. Und er muss warnen, sich die Chance entgehen zu lassen, ihn beim Wort zu nehmen.

Er hat das Seine getan. Nun sind sie, die Söhne und Töchter des Volkes Israel dran, deren Lebensgrundlage an dem festen Fundament des Evangeliums vom Reiche Gottes teilhaben soll.

Es ist bemerkenswert, dass nach Ende der „Bergpredigt“ nicht etwas „normale“, gesunde Menschen und Bürger Israels als Interessenten und Praktikanten der Wahrheit Jesu vorgestellt werden, sondern Kranke und Ausländer. Die israelischen Normalbürger und -frommen sind offenbar so von der Tragfähigkeit ihrer Lebensgrundlage überzeugt, dass sie kein Verlangen nach Neuem haben.

Das Angebot Jesu kann und darf auch nicht als etwas wie ein allgemeines Reformprogramm angesehen und angenommen werden: Einzelne Menschen, dieser Mann, diese Frau: dieser Aussätzige, dieser Kranke machen für sich ganz persönlich ernst: „Jesus: Du redest von großen Dingen. Lass Deine Kraft nun auch in meiner Schwachheit mächtig sein.“

Stellen wir klar: Viele Menschen („das Volk“) hörten die Bergpredigt, gingen tief beeindruckt nach Hause, aber nur ein Aussätziger, der Dienstvorgesetzte eines Gelähmten (Ausländer), eine kranke Schwiegermutter und zwei Besessene sehen in Jesus mehr als den „Vollmächtigen“, den Pharisäern Überlegenen: Sie erwarten Hilfe!

Sie haben offenbar verstanden, dass das Wort von der Herrschaft Gottes um Jesu willen für sie abrufbar ist.

Sie nahmen Jesus für sich in Anspruch, machen ernst damit, dass er von „Versöhnung“, Erlösung und Gottes Barmherzigkeit spricht. Sie erkennen, dass das nicht nur große Worte sind. Sie leben ja nicht von Worten, sondern von Lebenswirklichkeit, in der Gottes Verheißungen wiederzufinden sind.

Besonders der „Hauptmann von Kapernaum“ ist ein Beispiel dafür, dass Menschen Jesus mit der Erwartung begegnen, seinen Worten möge in ihrem Leben, in dieser ganz besonderen Lebenssituation – ein Stück Wirklichkeit entsprechen.

Der römische Offizier erwartet von Jesu vollmächtigem Wort Heilung (wunderbare (?) Heilung ?), nein, einfach Heilung in Krankheitsnot. Aber diese Erwartung richtet er nicht an Jesus als „Wundertäter“, sondern als den Mann des „Wortes Gottes“, das dem ganzen Menschen gilt!

„Die Zeugnisse von Krankenheilungen Jesu zeigen, dass Jesus dort, wo er einem Menschen begegnet, ihn zum Glauben weckt und damit frei macht, den Schritt in die Ungesicherheit zu tun und alles von dem zu erwarten, der ihn zum Glauben einlädt“: (E. Schweitzer, Komm. ?)

Jesus nutzt so den „Leichtsinn“ der totalen Auslieferung an die Verheißungen Gottes!

Bevor wir von „Wundern“ Jesu Wunderdinge erhoffen und erwarten, sind wir gefragt, ob wir uns des einzigartigen Vorrechts der uns in Jesus geschenkten Hoffnung wirklich bewusst sind, die uns dazu befreit, unsere ganze Lebenswirklichkeit mit seinen Augen zu sehen, mit den Augen dessen, der uns „erlöst“ hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“

Wir leben nicht wie der arme Mann im Hause des Reichen, von den „Brocken“, die von Jesu Tische fallen.- Nein, wir sind Teilhaber seines Erlösungswerkes, sind selbst seine Siegesbeute.

Wegen dieser Totalität des Lebensangebotes Jesu warten Blinde, Lahme, Stumme, Taube, Tote! auf ihrem sieghaften Befreier (und nicht nur Wiederherstellers körperlicher Unversehrtheit.)

Liebe Gemeinde: Wir haben erneuertes, mit Gott versöhntes Leben zu erwarten von dem einen, dem ganzen Christus, der „für unsere Sünden“, für unsere total verlorenes Leben gestorben ist, und für unser erneuertes, geheiligtes Leben in der Kraft seiner Auferstehung den Tod überwunden hat.

Dieses Werk Jesu: „uns selbst“ als sein Werk: empfangen wir im Glauben: Die Freude über diese Zugehörigkeit zur siegreichen Herrschaft des Herrn ist Frucht des Gehorsams: ebenso alle erfahrene wunderbare Durchhilfe.

Diesen umfassenden („zupackenden“) Glauben / dieses gläubige Annehmen des ganzen Heilsangebotes findet Jesus zu seiner Überraschung bei diesen Fremden in Galiläa. Ein einziges Wort Jesu über die Distanz hinweg gesprochen, hält der römische Hauptmann für ausreichend, um das Leben des Knechtes und auch sein eigenes Leben auf festen Grund zu stellen, auf ein Fundament, dessen Festigkeit durch Gottes Lebensverheißung in Jesus Christus ein für alle Mal gesichert ist.

„Diesen Glauben“ hat Jesus „in Israel“ (in Gottes eigenem Volk) nicht gefunden. („Wundergläubige“ brauchte er dort hingegen nicht zu vermissen!)

Für Jesus ist das nicht etwa nur eine enttäuschende Erfahrung, die durch positives Erleben vieler ausgeglichen werden kann. Nein, es ist ein Werk göttlichen Gerichtes: Wenn Bevorrechtete des Reiches Gottes ihre Berufung missachten, dann sind sie ersetzbar durch andere, Fremde...

Israel wird in den Wartestand versetzt, um eifersüchtig zu werden auf die „Auch-Erwählten“ (die „Heiden“).

Diese Mahnung wird auch uns neu zu verantwortlichen Hören rufen und neu nach der befreienden Macht des Heiligen Geistes fragen lassen: um mit der Gewissheit des Psalmbeters bekennen zu dürfen: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; steht er mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben“. ...“Du tust mir kund den Weg zum Leben. Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“ (Ps. 16,8.11)

Wenn es wirklich genügt, dass Jesus „nur ein Wort“ spricht, wird der schwerkranke Boden unseres „Wenn“ und „Aber“ zu einem tragfähigen Fundament, und wir werden „guten Mutes“ den Weg zum Leben gehen und mit unserem ganzen Dasein bezeugen, „dass sich die Kinder Gottes durch ein heiliges und frommes Leben von den Gottlosen unterscheiden und sichtbar wird, dass sie anderswo gegründet sind.“ (Calvin)

Das klingt altertümlich fremd: und darf doch hier in der versammelten Gemeinde Christi als Lebenswerk an uns heute: (in dieser Alltagswirklichkeit 1991 in den neuen und alten Bundesländern) vernommen, angenommen werden von dem der sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden – und ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“...